

# Archäologische Zeugnisse zum mittelalterlichen Kreditwesen

## Kontakt

**Dr. Felix Rösch,**  
Georg-August-Universität Göttingen,  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte,  
Nikolausberger Weg 15,  
D-37073 Göttingen,  
Felixlennart.roesch@uni-goettingen.de  
<https://orcid.org/0000-0001-7951-7456>

**Abstract** From a medieval archaeological perspective, obvious sources for evidence of credit are limited or only indirectly available. This is even more true for the Early and High Middle Ages and the regions of Northern Europe, where even the written sources provide little evidence of pledged objects or means of payment. Nevertheless, a number of artefacts found mainly in (proto) urban trade centers can be linked to credit systems, or at least to over-arching currency areas and the social conceptions attached to them. Besides tally sticks, these are standardized ingots and a weight-related monetary system based on silver. These artefacts can thus be understood not only as part of an economic system, but also as part of a process of social interaction by which routine was established and trustworthiness communicated. Security was an essential requirement for credit transactions, as it was for trade. The paper thus discusses the mobile material sources on the medieval credit economy and the social practices associated with it.

**Keywords** Credit; Medieval Archaeology; Material Culture; Tally Sticks

Die Verfügbarkeit von Krediten spielte im Alltag vieler mittelalterlicher Akteure eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig trug ein vitales Kreditwesen zur wirtschaftlichen Stimulanz bei, da es die Abhängigkeit der Transaktionen von Münzgeld und anderen Währungsäquivalenten oder Wertspeichern

reduzierte. Dafür war jedoch ein gut funktionierendes Kredit- und Pfandleihsystem unerlässlich, das es ermöglichte, das verliehene Kapital zu dokumentieren, und gleichzeitig die entsprechenden Sicherheiten garantierte.<sup>1</sup>

Aus mittelalterarchäologischer Sicht sind eindeutige Quellen für den Nachweis eines Kreditwesens begrenzt bzw. nur indirekt vorhanden. Dies gilt umso mehr für das frühe und hohe Mittelalter sowie die Regionen Nordeuropas, in denen auch die schriftliche Parallelüberlieferung nur wenig Hinweise auf Pfandobjekte oder Zahlungsmittel liefert. Trotz einer dünnen Datengrundlage wird in diesem Beitrag aufgezeigt, dass der materielle Nachweis von Kreditpraktiken im Mittelalter auch über weniger eindeutige Hinterlassenschaften gelingen kann.

Im Fokus stehen dabei die archäologischen Funde aus den Städten und Handelsplätzen Nordeuropas. Dabei beschränke ich mich nicht stringent auf eine Epoche oder einen geographischen Raum, sondern führe die materielle Evidenz aus breiten Kontexten zusammen. Dies wird als zielführend erachtet, da für Kreditpraktiken relevante Objekte häufig nicht unmittelbar als solche erkannt werden, sondern sich vielmehr nur über Indizien postulieren lassen. So sind (mittelalter-)archäologische Beiträge zur Materialität des Kreditwesens ausgesprochen rar.<sup>2</sup>

Der Beitrag setzt zwei inhaltliche Schwerpunkte, die jeweils zu unterschiedlichen Aspekten von Kreditpraktiken Aufschlüsse erlauben. Der erste Schwerpunkt liegt auf den archäologisch erschlossenen Kerbholzfunden, die mithilfe der wenigen historischen Studien<sup>3</sup> zum Kreditwesen kontextualisiert und diskutiert werden. Sofern die Kerbhölzer als zweigeteilte Exemplare vorliegen, erlauben diese der pragmatischen Schriftlichkeit zuzurechnenden Objekte Rückschlüsse auf die örtliche Durchführung von Kreditpraktiken. Der zweite Schwerpunkt liegt auf Objekten, die für bestimmte Räume als anerkannte universelle Wertspeicher identifiziert werden können, und auf solchen, die über ihre Zeichenhaftigkeit auf Routinisierung von Handelsbeziehungen und Etablierung von sozialen Bindungen schließen lassen oder mit der Kommunikation von Vertrauen und Sicherheit in Verbindung stehen. Es wird argumentiert, dass beide Objektgruppen als Voraussetzung von Kreditpraktiken in Frage kommen können.

---

1 Postan 1928; Roover 1942; Yale University 1979.

2 Einzig Funde aus der Kiewer Rus wurden ausführlicher behandelt. Siehe Noonan u. Kovalev 2000; Kovalev 2007. Zudem hat sich Wedell 2011, S. 194–214, um eine Zusammenstellung archäologischer Funde bemüht.

3 Jenkinson 1911; dies. 1925; Baxter 1989; Wyffels 1988; Kuchenbuch 2002; Wedell 2011, S. 183–287; Henkelman u. Folmer 2016.

## 1 Kerbhölzer im archäologischen Befund

Unter den materiellen Quellen pragmatischer Schriftlichkeit sind an erster Stelle Kerbhölzer anzuführen. So weit verbreitet Kerbhölzer sind, so unterschiedlich ist ihre Gestalt. Sie reichen von einfachen einseitig gekerbten Ästen über mehrfach genutzte Exemplare von bis zu einem Meter Länge und Stücke mit verschiedenen Kerbtypen bis hin zu solchen mit umfangreicher schriftlicher Ergänzung. Entsprechend vielfältig sind auch ihre Nutzungshorizonte, die in der Forschung zwischen rein spekulativen Praktiken bis hin zu gut belegten Anwendungsgebieten changieren. Allen gemein ist jedoch, dass sie nur in ihrem jeweiligen soziokulturellen Kontext funktionierten, ihr Gebrauch in der nutzenden Gemeinschaft anerkannt war und sie ansonsten wert und zwecklos waren.<sup>4</sup>

Eine der bislang umfassendsten Arbeiten zum Thema Kerbhölzer liefert die Studie von Ludolf KUCHENBUCH.<sup>5</sup> Er untersucht sowohl bildliche und schriftliche als auch dingliche Zeugnisse West- und Mitteleuropas, wobei archäologische Funde, abgesehen von den Bryggen-Funden aus Bergen, nicht herangezogen werden. Nach KUCHENBUCH gibt es erst ab dem 11. Jahrhundert sichere Hinweise darauf, wofür Kerbhölzer verwendet wurden – früher tauchen die vielfältigen im Mittelalter verwendeten Bezeichnungen der Hölzer zumindest nicht auf. Auch im Osten in der Kiewer Rus sind Anwendungsgebiete erst nach 1000 schriftlich abgesichert.<sup>6</sup> In Westeuropa stammen die frühesten Nennungen aus England und vom nordwestlichen Kontinent. Werden Kerbhölzer hier zunächst im Zusammenhang mit Abgabeerhebungen und Frondiensten genannt, treten sie im 12. Jahrhundert als standardisiertes, zweiteiliges Quittungsinstrument (Exchequer) des Schatzamtes der englischen Krone sowie im Darlehensgeschäft auf. In den beiden folgenden Jahrhunderten erscheint der Kerbholzgebrauch auch im adligen und städtischen Kreditwesen sowie in der Güterverwaltung. In Flandern ist er seit Beginn des 13. Jahrhunderts zunächst in der Grafschaftsverwaltung bekannt, bevor er gegen Ende des Jahrhunderts umfangreich in Handel sowie Transport und Exportkontrolle belegt ist. Ab dem 14. Jahrhundert hat der Kerbholzgebrauch auch die unteren herrschaftlichen Verwaltungsebenen im mitteleuropäischen Raum durchdrungen. Häufige Anwendungsgebiete sind Borgkauf/Kreditkauf, Steuern und Renten. Letztlich bilanziert KUCHENBUCH drei soziale Felder, auf denen das Kerbholz zur Anwendung kam: 1. herrschaftliche Haushalte, 2. Handelsgeschehen

---

4 Jenkinson 1911, S. 368; dies. 1925; Baxter 1989; Kuchenbuch 2002.

5 Kuchenbuch 2002.

6 Allerdings finden sich hier bereits im 10. Jh. zwei Exemplare, die über jüngere Quellen mit einer Funktion als Quittungsinstrument in Verbindung gebracht werden können. Vgl. Noonan u. Kovalev 2000, S. 132–134.

und gewerbliche Arbeitsteilung in der Stadt und 3. dörfliche Arbeitsteilung und Kooperation.<sup>7</sup>

In der Kiewer Rus und hier insbesondere in Nowgorod ist die gut belegte Verwendung der Kerbhölzer sehr vielfältig und verbreitet. Sie durchzog bis auf Unfreie alle Bevölkerungsschichten, wie aus den Pskower Statuten zu entnehmen ist.<sup>8</sup> Im privaten Bereich sind zahlreiche Anwendungsgebiete belegt, prinzipiell „anything that could be borrowed or loaned was recorded on credit tallies.“<sup>9</sup> Ferner erwähnen die Statuten, dass Kerbhölzer ab einer Kreditsumme im Wert von einem Rubel (170,1 g Silber) durch zusätzliche Sicherheiten und von einer Aufzeichnung über die Art der geschuldeten Waren begleitet werden müssen, um vor Gericht als Beweismittel zugelassen zu sein. Darüber hinaus kamen sie beim Einlagern fremder Waren, beim Leihen fremden Eigentums sowie bei gemeinsamen (nicht kommerziellen) Unternehmungen zum Einsatz. Es gibt zudem Hinweise darauf, dass sie im öffentlichen Bereich Anwendung fanden. Wie in England wurden sie ab dem 12. Jahrhundert in Nowgorod als Quittungsinstrument von Bürgermeistern (*posadniki*) und Vögten (*virniki*) verwendet, wenn diese Bußgelder, Abgaben und andere Gebühren für die Stadtkasse erhoben. Darüber hinaus ist belegt, dass diese Personengruppen ebenfalls als private Geldverleiher in Erscheinung traten, was – wie oben bereits erwähnt – den Schluss zulässt, dass Kerbhölzer auch für private Transaktionen genutzt wurden.<sup>10</sup>

Unter diesen zahlreichen Nutzungsfeldern sind in Bezug auf das Kreditwesen vor allem zwei Gebiete relevant: 1. die Kreditvergabe, deren frühester Nachweis aus der Kiewer Rus des 11. Jahrhunderts stammt,<sup>11</sup> die in England ab Mitte des 12. Jahrhunderts nachgewiesen ist<sup>12</sup> und die spätestens ab dem 13. Jahrhundert auch in flandrischen Handelsstädten wie Brügge und Antwerpen praktiziert wurde;<sup>13</sup> 2. der Borg- oder Kreditkauf, der in der Kiewer Rus, in England und in den flandrischen Städten belegt ist.<sup>14</sup>

In beiden Fällen kamen zweigeteilte Kerbhölzer – je ein Stück für Kreditor und Debitor – zum Einsatz. Neben der Quittierung von Leistungen und Lieferungen war die Vergabe von Krediten das Hauptanwendungsgebiet für zweigeteilte Kerbhölzer. Dabei wurde die Weitergabe eines Teilstücks auch als Zahlungsmittel

---

7 Kuchenbuch 2002, S. 489.

8 Vgl. Noonan u. Kovalev 2000, S. 123–134.

9 Ebd., S. 132.

10 Ebd., S. 133–135.

11 Ebd., S. 132–134.

12 Jenkinson 1913.

13 Wyffels 1988.

14 Ebd., S. 29; Jenkinson 1911; Kuchenbuch 2002, S. 485 f.; Noonan u. Kovalev 2000, S. 132, 134.

akzeptiert.<sup>15</sup> Die frühesten derartigen Kerbhölzer stammen aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts und können regional bis ins frühe 20. Jahrhundert im Einsatz bleiben.<sup>16</sup>

Auf der Grundlage der Studien zu den englischen<sup>17</sup> und flandrischen Handelstädten,<sup>18</sup> der Kiewer Rus<sup>19</sup> und den Funden aus dem mittelalterlichen Bergen<sup>20</sup> stechen unter den zweigeteilten Exemplaren vier wiederholt auftretende Typen bzw. Macharten heraus, die die Einordnung und den Vergleich des archäologischen Materials erleichtern. Den ersten drei Typen (Abb. 1) ist gemein, dass im unteren Drittel oder Viertel ein Schnitt durch die Hälfte der Dicke des Holzes gesetzt wurde. Bei der Teilung des Holzes in zwei Hälften, die quer zu den Kerben durchgeführt wurde, wurde nur bis zu diesem Schnitt geteilt, so dass ein längeres Stück mit einem Sockel oder Art Griff blieb (engl. *butt-end* oder *projection socket*). Dieses Teilstück, das als ‚Kopf‘ oder ‚Haupt‘ und in der englischsprachigen Literatur als *stock* (lat. *stipes*) bezeichnet wird, blieb beim Kreditor, während das flache und kürzere Teilstück als Einsatz oder Einlage (engl. *foil* von lat. *folium*) bekannt ist und an den Debitor ging.<sup>21</sup>

Der erste Typ sind die stark normierten englischen Exchequer Kerbhölzer, von denen über 1 000 Exemplare bekannt sind und die im Rahmen eines hochformalisierten Abrechnungssystems entwickelt wurden. Sie treten im 12. Jahrhundert in England auf und waren bis 1826 in Benutzung. Es gibt fünf verschiedene Kerbentypen, die verschiedene Nominale von 1 p bis £ 1.000 anzeigen. Die Position der Kerben befindet sich dabei immer am oberen, also dem Sockel gegenüberliegenden Ende. Weiterhin weist der Einsatz an der Stelle, wo er in Querrichtung vom Kopfstück getrennt wurde, überwiegend einen stumpfen Winkel auf.<sup>22</sup> Beschriftungen finden sich ab dem 13. Jahrhundert.<sup>23</sup>

Der zweite Typ ist dem ersten sehr ähnlich, nur verfügt der Einsatz hier fast immer über einen spitzen Winkel und die Position der Kerben ist nicht festgelegt. Die Kerben können sich am oberen Ende oder in der Nähe der Schnittkante befinden. Zudem sind die Nominale, zu denen neben Geld auch Waren zu zählen

---

15 Wyffels 1988, S. 68.

16 Grandell 1988, S. 69; Wyffels 1988; Noonan u. Kovalev 2000, S. 132.

17 Jenkinson 1911; dies. 1925.

18 Wyffels 1988.

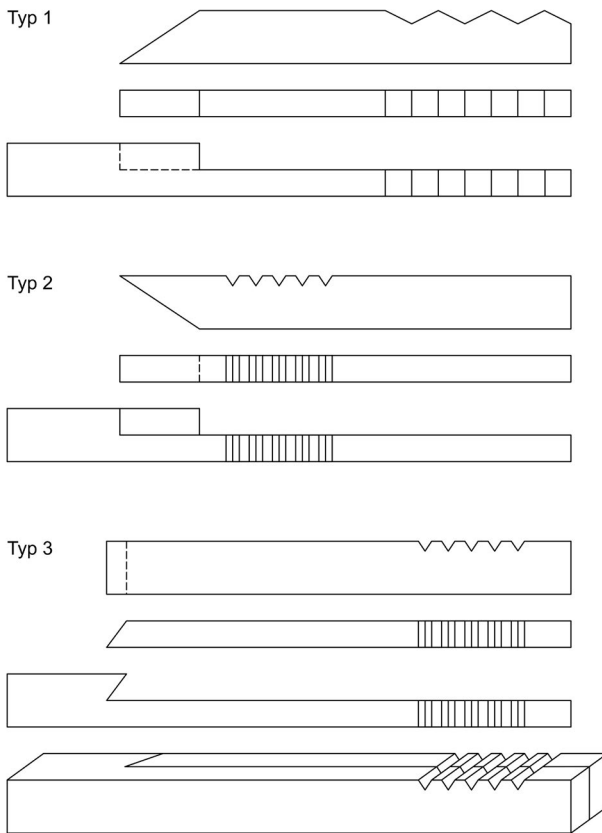
19 Noonan u. Kovalev 2000.

20 Grandell 1988; Wedell 2011, S. 206–212.

21 Vgl. Jenkinson 1911, S. 374; Kuchenbuch 2002, S. 470.

22 Auch wenn es sich hier um eine „unvarying rule“ handeln soll (Jenkinson 1911, S. 372), so gibt es durchaus auch Abweichungen unter den Exchequer-Kerbhölzern, darunter beispielsweise Einlagen mit spitzem Winkel, die Typ 2 ähneln.

23 Jenkinson 1911; dies. 1925.



**Abb. 1 |** Die Kerbhölzertypen 1 – 3 in schematischer Darstellung.  
Graphik: Hans P. Koch. Rechte beim Verfasser.

sind, nicht genormt, sondern nur zwischen den Parteien bekannt und ab dem 14. Jahrhundert auch oft schriftlich auf den Hölzern oder angehängten Etiketten festgehalten. Hierdurch sind Aufschlüsse über das Verhältnis von Schriftlichkeit und Kerbhölzernotation möglich. Diese bipartiten Kerbhölzer des zweiten Typs, von denen deutlich über 200 Stück bekannt sind, treten in England als private Kerbhölzer angelehnt an die Exchequer-Hölzer spätestens im frühen 13. Jahrhundert auf.<sup>24</sup>

Auch der dritte Typ ist den ersten beiden Typen ähnlich. Der Kopf ist hier aber durch einen (wenn man von oben auf die gekerbte Seite blickt) schräg nach innen zum Kopfende gezogenen Schnitt von der Einlage getrennt. Es treten zudem

<sup>24</sup> Jenkinson 1925, 310f.

unterschiedliche Kerbentypen, die sich nicht immer am Ende des Kerbholzes und mitunter auf beiden Seiten befinden, und Kopfenden, darunter gelochte und spitz zulaufende, auf. Entsprechende Funde sind aus Bergen und aus flandrischen Prozessakten bekannt.<sup>25</sup>

Unter dem vierten Typ wird hier alles zusammengefasst, was sich nicht genauer einordnen lässt oder keine direkten Parallelen aufweist. Darunter fallen insbesondere auch die Stücke ohne herausgeschnittenen Sockel. Derartige Stücke wurden besonders zahlreich in Nowgorod dokumentiert. Ihnen ist zudem eine häufig auftretende beidseitige Kerbung gemein. Bei jüngeren Exemplaren können zudem Beschriftungen auftreten.<sup>26</sup>

Unter dem archäologisch erfassten Material von mittelalterlichen Fundplätzen finden sich zahlreiche Belege für Kerbhölzer. Sie konzentrieren sich – wenig überraschend – auf solche Plätze, die gute Erhaltungsbedingungen für organische Materialien aufweisen. Neben den Städten mit ihren oft meterdicken und luftabschließenden Schichtpaketen sind dies unmittelbar an Gewässern gelegene Siedlungen. Tiefere Auseinandersetzungen mit der Fundgattung der Kerbhölzer sind von archäologischer Seite bislang jedoch nur für Nowgorod vorhanden. Selbst das nach wie vor umfangreichste mittelalterliche Kerbholzkonglomerat aus Bergen ist bislang nur ausschnitthaft präsentiert.<sup>27</sup> In der Regel begnügt man sich in der Literatur mit auf wenige Absätze beschränkten Beschreibungen, etwas tiefer gehen nur die Arbeiten von Ulrich MÜLLER<sup>28</sup> und Władysław FILIPOWIAK.<sup>29</sup> Die Bewertung des Materials wird zudem dadurch erschwert, dass das angeführte Material nicht immer vollständig abgebildet oder individuell beschrieben vorliegt.<sup>30</sup>

Zu den frühesten uns bekannten Stücken des nordeuropäischen Mittelalters gehören Kerbholzfunde von der frühmittelalterlichen Wurt Elisenhof, den mittelslawischen Burgen Groß Raden und Scharstorf sowie dem wikingerzeitlichen Handelszentrum Haithabu. Während die beiden Funde von Elisenhof als Messstock und Orakelstäbchen gedeutet werden<sup>31</sup> und ihre Ansprache als Kerbholz generell in Zweifel gezogen wird,<sup>32</sup> handelt es sich bei den beiden Exemplaren aus Groß Raden um einteilige, an den Seiten gekerbte Stöcke, die als Zählinstrumente interpretiert werden.<sup>33</sup> Ähnlich ist auch der Fund von

25 Grandell 1988; Wedell 2011, S. 208; Wyffels 1988.

26 Noonan u. Kovalev 2000, S. 132.

27 Grandell 1982, S. 48–52; ders. 1988; Wedell 2011, S. 268–275.

28 Müller 1996, S. 173–175.

29 Filipowiak 2008, S. 503–509.

30 Vgl. z. B. Meier 1990, S. 130; Westphal 2006, S. 73.

31 Szabó, Grenander Nyberg u. Myrdal 1985, S. 129, 141; Taf. 33, Nr. 260, 263.

32 Müller 1996, S. 173, Anm. 512.

33 Schuldt 1985, S. 185.

der slawischen Inselburg Scharstorf im Holsteinischen, der ein vierkantiges Profil aufweist und mit unterschiedlichen Kerben versehen ist.<sup>34</sup> Aus Haithabu stammt mit 30 in das 9. Jahrhundert zu datierenden Kerbhölzern aus der Siedlung sowie weiteren acht nicht präziser datierbaren aus dem Hafen der wohl größte Fundkomplex des Frühmittelalters. Darunter finden sich Exemplare mit rundem, quadratischem und rechteckigem Querschnitt. Sie sind ausschließlich an den Kanten und nicht an den Seiten gekerbt und liefern darüber hinaus keine Hinweise auf Zweiteilung. Somit muss offen bleiben, wofür sie verwendet wurden.<sup>35</sup> Ein ähnlich breites Spektrum, datierend in das 10. und 11. Jahrhundert, lässt sich auch in Opole feststellen.<sup>36</sup> Eine Ausnahme bildet jedoch ein älteres Stück, das gleich mit vier Reihen von Einschnitten versehen ist, wobei jeder zehnte Einschnitt durch eine zusätzliche Seitenkerbe versehen ist. Das Stück gilt als Nachweis für die Anwendung des Dezimalsystems.<sup>37</sup>

Vom slawischen Handelsplatz Wolin liegen wiederum sieben Kerbhölzer aus der zweiten Hälfte des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vor.<sup>38</sup> Im Gegensatz zu den bereits angeführten Exemplaren handelt es sich hier um runde Stücke mit Griffen und teilweise auch ausgeprägten Köpfen, die eine Vielzahl an kleinen Kerben aufweisen, die in mehreren Reihen parallel zueinander verlaufen. Insgesamt verteilen sich ganze 564 Kerben auf die sieben Hölzer. Unter Bezugnahme auf weitere Quellen werden sie als Rechenhilfe und als Nachweis der Anwendung des Dezimalsystems im slawischen Raum diskutiert. Da die Kerbhölzer mit den meisten Kerben im Hafeneareal gefunden wurden, interpretiert FILIPOWIAK<sup>39</sup> sie als Nachweis für Abrechnungen.

Aus Schleswig, dem hochmittelalterlichen Nachfolger Haithabus, liegen sechs Kerbhölzer vor, die sich bisher nur grob in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 11. und dem 14. Jahrhundert datieren lassen.<sup>40</sup> Eines stammt aus dem Hafenviertel der Grabung Plessenstraße 83/3,<sup>41</sup> die anderen aus der Grabung Schild im Zentrum der Siedlung. Während die meisten Exemplare ähnlich wie in Haithabu an den Ecken gekerbt sind, weist ein Holz Kerben an der Schmalseite auf und verbreitert sich zu einem Ende hin.<sup>42</sup> Es könnte sich hier um das Kopfteil eines bipartiten

---

34 Meier 1990, Taf. 39.2.

35 Westphal 2006, S. 73.

36 Bukowska-Gedigowa u. Gediga 1986.

37 Holubowicz 1956, S. 286 f.

38 Filipowiak 2008.

39 Ebd., S. 507 f.

40 Saggau 2006, S. 279 f.

41 Vgl. Rösch 2018.

42 Saggau 2006, S. 278, Abb. 53.8.



Kerbholzes des vierten Typs handeln. Zudem lassen zwei unterschiedliche Größen von Kerben gegebenenfalls die Verwendung mehrerer Einheiten vermuten.

Aus Nowgorod stammt mit 570 Kerbholzfunden das nach Bergen zweitgrößte Konvolut ganz Nord- und Osteuropas.<sup>43</sup> Darunter befinden sich allein 74 Exemplare, die den bipartiten Kerbhölzern zuzurechnen sind. Aus anderen Städten der Kiewer Rus, namentlich Rjurikowo Gorodischtsche und Staraja Russa, sind noch weitere vier bipartite Stücke überliefert.<sup>44</sup> Hintergrund der zahlreichen Funde sind nicht nur die historische Bedeutung Nowgorods, sondern vor allem die hervorragende Holzerhaltung und die seit den 1950er Jahren durchgeführten großangelegten Grabungskampagnen.<sup>45</sup>

Im Gegensatz zu den Typen 1–3 weisen die russischen Exemplare keine Sockel auf, so dass sich Einlage und Kopfstück nicht voneinander trennen lassen. Es bleibt auf der Grundlage des publizierten Materials darüber hinaus unklar, ob Kopfstücke überhaupt gezielt geschnitten wurden oder ob sie eher zufällig entstanden. Generell scheinen die Exemplare keine Standardisierung aufzuweisen. Dieser Eindruck deckt sich mit der schriftlichen Überlieferung, die besagt, dass dieses Instrument in allen Bevölkerungsschichten mit Ausnahme der Unfreien zur Anwendung kam und daher kein formalisierter Charakter vonnöten war. Die Kerben waren häufig auf beiden Seiten des Holzes angebracht, was eine spezifische Charakteristik der Nowgoroder Exemplare darstellt, die als doppelte Absicherung gegen Beschädigung interpretiert wird.<sup>46</sup> Diese Argumentation kann vom Verfasser nur bedingt nachvollzogen werden, da die Größe der Kerben sich auf jeder Seite auch unterscheiden kann.<sup>47</sup> Denn wie auch bei den englischen Kerbhölzern legen unterschiedliche Kerbengrößen verschiedene Nominale oder Wareneinheiten nahe. Drei jüngere Exemplare, datierend zwischen 1281 und 1409, sind mit den Angaben zum geliehenen Kapital – genannt werden Roggen, Weizen, Fleisch und Saatgut – versehen. Auch die Namen der Schuldner:innen sind auf insgesamt acht Kerbhölzern erwähnt. Auf einigen Exemplaren der berühmten Birkenrindenbriefe, in Nowgorod zahlreich bei Ausgrabungen gefundene Schriftstücke, ist zudem von verliehenem Fisch und Silber die Rede, deren Menge auf Kerbhölzern festgehalten ist.<sup>48</sup>

Eine weitere Besonderheit unter den Kerbhölzern Nowgorods ist, dass 13 Hölzer bereits gekerbt und an, aber nicht durchgeschnitten aufgefunden wurden. Sie

---

<sup>43</sup> Kovalev 2007, S. 189.

<sup>44</sup> Noonan u. Kovalev 2000, S. 132.

<sup>45</sup> Thompson 1967; Brisbane 1992; Petrov 2018.

<sup>46</sup> Noonan u. Kovalev 2000, S. 132.

<sup>47</sup> Ebd., Abb. 2–5.

<sup>48</sup> Ebd., S. 134.

datieren aus der zweiten Hälfte des 10. bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und wurden mehrheitlich in drei zusammenhängenden Bereichen angetroffen, die mit den Residenzen des Nesdinitshi-Miroschkinitshi-Bojaren-Klans in Zusammenhang gebracht werden können, aus dem sich die Vögte und Bürgermeister der Stadt rekrutierten. Wie oben bereits erwähnt, nutzten diese Amtsinhaber Kerbhölzer sowohl offiziell als auch privat.<sup>49</sup>

Bei den anderen 61 Kerbhölzern handelt es sich um einzelne Hälften, die intakt oder in zerbrochenem Zustand vorliegen. Letztere könnten auf ein Begleichen der Schuld deuten, wofür beide Teile des Kerbholzes zerstört wurden – wobei die Praktik im Einzelfall natürlich nicht nachgewiesen werden kann. Angetroffen wurden diese Hälften bei allen größeren Nowgoroder Grabungen in Häusern, auf Plätzen und neben Straßenpflasterungen. Sie datieren von der ersten Hälfte des 11. bis ins 15. Jahrhundert.

Der mit ca. 750 Exemplaren bislang größte archäologische Fundkomplex stammt aus der Bryggen-Grabung in Bergen. Die Funde weisen eine große Bandbreite an Formen auf und datieren zwischen 1130 und 1350. Bisher wurde dieser reiche Materialfundus nur cursorisch abgehandelt.<sup>50</sup> So ist bislang nicht publiziert, welche Typen in welcher Anzahl vorliegen. Axel GRANDELL<sup>51</sup> geht davon aus, dass ein Großteil der Funde im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Aktivitäten steht. Das ist mit Blick auf den Fundplatz verständlich, handelt es sich bei Bryggen doch um ein seit 1100 ausgebautes Hafenviertel, das ab 1356 auch das eponyme Hansekontor *Tyskebryggen* („Deutsche Brücke“) beheimatete.<sup>52</sup> Dabei führt er viele der Kerbhölzer auf das Be- und Entladen der Schiffe zurück, bei dem der Wareneingang und -ausgang jeweils mittels Kerbe auf einem eigenen Holz festgehalten und nach Ende des Vorgangs abgeglichen wurde.

Auf vier verschiedene Typen des Konvoluts geht GRANDELL genauer ein. Ein Stück, datiert auf die Mitte des 14. Jahrhunderts, das mit dem Landen und Löschen von Schiffen in Verbindung stehen soll, erinnert stark an die Exemplare aus Wolin und Nowgorod. Es ist ebenfalls rund, besitzt einen Griff und einen stark ausgeprägten Kopf. Alle zehn Kerben ist hier ein ‚X‘ eingeritzt.<sup>53</sup> Bei einem weiteren Stück, im Querschnitt wahrscheinlich lang-rechteckig und um 1200 zu datieren, ist jede vierte Kerbe um eine die ganze Breite des Stückes einnehmende Ritze ergänzt. Es wurde beim Verhandeln von Fellen oder Häuten eingesetzt.<sup>54</sup> In einem dritten,

<sup>49</sup> Ebd., S. 133.

<sup>50</sup> Grandell 1988; Wedell 2011, S. 206–212, 268–275. Wedell stellt zudem eine Unterteilung des Materials in sechs Typen vor; vgl. Wedell 2011, S. 207–211.

<sup>51</sup> Grandell 1988, S. 66 f.

<sup>52</sup> Schubert 2002, S. 32 f.; Hansen 2005.

<sup>53</sup> Grandell 1988, S. 67, Abb. 1.

<sup>54</sup> Ebd., Abb. 2.

um 1300 datierendes Exemplar möchte GRANDELL<sup>55</sup> die Einlage eines englischen Exchequer-Kerbhholzes erkannt haben.<sup>56</sup> Zwar besitzt das längsgeteilte Stück einen rechteckigen Querschnitt, es handelt sich aber aufgrund der zweiseitigen, unregelmäßigen Kerbung und fehlenden Passung zum Kopfstück definitiv weder um die Einlage eines englischen Exchequer-Kerbhholzes noch um einen privaten Kerbstock aus England.<sup>57</sup> Es erinnert vielmehr an den oben genannten Typ 4 in der Nowgoroder Variante.

Beim letzten Exemplar, das GRANDELL genauer vorstellt, handelt es sich um den Kopf eines bipartiten Kerbhholzes vom Typ 3, wie man ihn auch aus den flandrischen Städten kennt. Drei bis sechs Kerbhölzer dieses Typs, datierend zwischen 1250 und 1350, sind bekannt. Rechnet man auch die mindestens fünf von Moritz WEDELL im Fundmagazin von Bergen identifizierten Exemplare hinzu, deren Sockel weniger stark ausgeprägt sind, erhöht sich ihre Zahl noch weiter.<sup>58</sup> Trotz auffälliger Ähnlichkeiten zu den englischen Kerbhölzern sieht GRANDELL<sup>59</sup> ihre Funktion in der Quittierung bei der Lieferung von Waren, da er den Sockel als Stabilisator für die Einlage interpretiert, die nur bei zeitversetztem Einkerbenn vonnöten sei. Diese Einschätzung lässt sich jedoch eindeutig durch die umfangreiche Quellenlage zu den englischen wie flandrischen Kerbhölzern widerlegen,<sup>60</sup> so dass für diese Exemplare durchaus ein Zusammenhang mit Kreditgeschäften in Betracht gezogen werden kann.

In Konstanz findet sich unter insgesamt drei Exemplaren ein bipartites Kerbhholz aus dem 15. Jahrhundert und in Freiburg finden sich unter neun zwei Nachweise von bipartiten Kerbhölzern, die in das späte 13. bzw. etwa Mitte des 15. Jahrhunderts datieren.<sup>61</sup> Beim Stück aus Konstanz handelt es sich um die Hälfte eines längsgeteilten, im Querschnitt runden Kerbstockes mit zehn sägezahnförmigen Kerben.<sup>62</sup> Auch wenn es einen anderen Abschluss aufweist, erinnert es damit etwas an die englischen Einlagen vom Typ 1 und 2. Die beiden Stücke aus Freiburg sind längsgeteilte Stücke von Kerbhölzern mit rechteckigem Querschnitt. Sie sind an einem Ende gerade und weisen neun bzw. elf u- und v-förmige Kerben an den Schmalseiten auf, ohne dass hier ein bestimmtes Muster zu erkennen wäre.

---

55 Ebd., S. 68, Abb. 3.

56 Auch von Morris 2000, S. 2338, ungeprüft für York übernommen.

57 Ähnlich auch die Einschätzung von Wedell 2011, S. 272 f.

58 Bei Grandell 1988, S. 71, Anm. 1, sind nur drei der erwähnten sechs Exemplare abgebildet. Ob sich darunter auch die von Wedell 2011, S. 208, Abb. 18, identifizierten Hölzer befinden, muss offenbleiben. Er rechnet alle Kopfstücke bipartiter Kerbhölzer zu seinem Typ 3.

59 Grandell 1988, S. 68 f.

60 Jenkinson 1911; dies. 1925; Wyffels 1988.

61 Müller 1996, S. 12, 173–175.

62 Ebd., Kat. 3.32 KN 01/793; Taf. 32.3.

Beim Stück mit den v-förmigen Kerben sind drei Kerben zudem nicht waagrecht, sondern diagonal verlaufend angebracht. Während hinter den unterschiedlichen Kerbungsrichtungen mindestens zwei Einheiten zu vermuten sind, erinnert sowohl der schräge Abschluss als auch die rechteckige Form an die Einlagen von Typ 1. Nur die Machart ist deutlich unsauberer. Für das dritte Exemplar käme hingegen eine Einlage der Typen 2 bis 4 in Frage, da das zweite Ende abgebrochen und damit unbekannt ist.<sup>63</sup>

Je ein bemerkenswertes Kopfteil des 16. Jahrhunderts stammt zudem von der Kornmarktgrabung in Heidelberg und aus einer Latrine in der Wittenberger Altstadt. Bei ersterem handelt es sich um einen runden Kerbstock, an dessen Fußende zwei Kreuzkerben und eine Strichkerbe angebracht sind, letzteres fällt durch ein facettiertes Ende und 23 Kerben auf. Beide Stücke sind mit Beschriftungen versehen, die Hinweise auf Summen und Kreditoren geben. Wie bei den englischen Exchequer-Hölzern und den Funden aus Freiburg und Konstanz ist beim Heidelberger Exemplar die Einlage mit einem stumpfen Winkel vom Kopf getrennt worden. Ähnliche Exemplare sollen auch im Stadtarchiv Ulm hinterlegt sein.<sup>64</sup> Beim Wittenberger Stück ist die Einlage hingegen durch einen v-förmigen Einschnitt vom Kopfstück getrennt worden.<sup>65</sup>

Darüber hinaus sind ins hohe und späte Mittelalter zu datierende Kerbhölzer noch von zahlreichen weiteren Ausgrabungen bekannt, die allesamt nicht auf zweiseitige Stücke schließen lassen.<sup>66</sup> Gleiches gilt nach Einschätzung von Carole A. MORRIS<sup>67</sup> für Funde aus den englischen Städten London, York, Southampton und King's Lynn, bei denen es sich wohl nicht um bipartite Stücke handelt.

Es lässt sich zusammenfassen, dass es sich beim archäologischen Fundmaterial des frühen Mittelalters in der Regel um einfache Hölzer unterschiedlicher Länge und Querschnitte handelt, die an den Ecken oder Seiten ein- oder mehrfach gekerbt sind. Dabei kommen unterschiedlichste Holzarten zur Anwendung, wobei Hartholz wie Eiche eher vermieden wird. Anders als bei KUCHENBUCH, der in seiner Studie bilanziert, dass Kerbhölzer „Bewahr-Geräte, keine Operationswerkzeuge“<sup>68</sup> gewesen seien, ist unter Archäologen, teilweise mit Berufung auf volkskundliche Studien, die Auffassung weit verbreitet, dass es sich vor allem um primitive

---

63 Ebd., Kat. 3.33 FR 59, 3.34 FR 65; Taf. 32.4, 32.8.

64 Jacob 1992.

65 Ebd.; Rode 2019.

66 Vgl. Gühne 1991, S. 55; Rech 2004, S. 331.

67 Morris 2000, S. 2338 f.

68 Kuchenbuch 2002, S. 490.

Messgeräte handelte.<sup>69</sup> Funktionen als Quittungen oder gar als Kreditinstrumente wurden, mit Ausnahme der Studien zur Kiewer Rus, nur selten in Betracht gezogen.

Aus dem Fundmaterial der einfachen Hölzer stechen die ab dem 10. Jahrhundert bekannten Exemplare mit ausgeprägten deutlichen Griffen und Kleinstkerben aus Wolin, Opole, Nowgorod und Bergen heraus. Durch ihre Dezimalzählssysteme und die Funde in Hafengebieten erscheint die vorgeschlagene Einordnung in den Kontext von Ladungs- und Warenkontrolle plausibel.

Bipartite Kerbhölzer, und damit auch ein potentieller materieller Nachweis für Kreditgeschäfte, konnten für das Frühmittelalter bislang nur in der Kiewer Rus identifiziert werden. Mit Blick auf die große Zahl unpublizierter Stücke ist jedoch von weiteren Exemplaren aus dieser Epoche auszugehen. Deutlich mehr Kerbhölzer finden sich unter dem archäologischen Fundmaterial ab dem 11. Jahrhundert in Osteuropa und in Westeuropa ab Mitte des 13. Jahrhunderts.

Aufgrund der schriftlichen Überlieferung geht Carlos WYFFELS<sup>70</sup> davon aus, dass das bipartite Kerbholz insbesondere im Englandhandel eine zentrale Rolle spielte und dass andere Händlergruppen wie die hansischen Kaufleute ebenfalls seinen Gebrauch kannten. Auch wenn aus den Hansestädten entlang der südlichen Ostseeküste bislang keine Exemplare vorliegen, darf davon mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass die Hansekaufleute mit der Verwendung bipartiter Kerbhölzer vertraut waren, da in allen vier Städten, in denen die Hansekontore standen, also London, Brügge, Bergen und Nowgorod, das bipartite Kerbholz verwendet wurde. In Nowgorod haben die hansischen Akteure in der Frühzeit ihrer Aktivitäten wahrscheinlich selbst Kredite von Einheimischen aufgenommen, bis es in der zweiten *Schra* um 1295 bei Strafe untersagt wurde.<sup>71</sup> Dass dabei Kerbhölzer zur Anwendung kamen, ist sehr wahrscheinlich. Gegebenenfalls lassen sich vor diesem Hintergrund auch die Exemplare aus Bergen im Zusammenhang mit dem England- und Russlandhandel verstehen. Offenbleiben muss jedoch nach wie vor, ob und wann hansische Kaufleute und andere nordeuropäische Kaufleutegruppen auch jenseits der Kontore auf dieses Instrument zurückgriffen. Zumindest sind in Bergen und auch in Schleswig noch andere Paarkerbholztypen in Gebrauch. Spätestens ab dem 14. Jahrhundert ist die Verwendung bipartiter Hölzer auch in Mittel- und Westeuropa weit verbreitet.

Dieser Überblick sollte gezeigt haben, dass eine Beschäftigung mit dieser Materialgruppe weiteres Erkenntnispotential birgt. Überall dort, wo Holzfunde systematisch untersucht worden sind, fanden sich häufig auch Nachweise für Kerbhölzer. Es ist davon auszugehen, dass es eine große Dunkelziffer an bisher

<sup>69</sup> Szabó, Grenander Nyberg u. Myrdal 1985, S. 129.

<sup>70</sup> Wyffels 1988, S. 29.

<sup>71</sup> Dollinger 1970, S. 418; Noonan u. Kovalev 2000, S. 144.

unbekannten Hölzern gibt, denen bislang keine weitere Beachtung geschenkt wurde. Sie wurden entweder nicht publiziert oder nur kursorisch als kaum beachtete Beifunde erwähnt. In Kombination mit weiteren systematischen Sichtungen von Akten in Stadtarchiven und musealen Sammlungen lassen sich so wahrscheinlich auch Anwendungspraktiken im Hanseraum jenseits der vier Kontorstädte nachweisen. Eine systematische Aufnahme der Kerbholzfunde, die im Rahmen dieses Beitrags nicht zu leisten ist, wäre in jedem Fall eine lohnenswerte Aufgabe. Darüber hinaus gilt es, ein Bewusstsein unter Archäolog:innen zu schaffen – sowohl im Kontext von Ausgrabungen als auch bei der Auswertung –, Kerbhölzer nicht pauschal als Messgeräte einzuordnen, sondern auch weitergehende Verwendungen und die dahinterstehenden sozialen Praktiken in Betracht zu ziehen, um diese Instrumente in Berichten und Publikation prominenter hervorzuheben und mit lokaler Parallelüberlieferung in Bezug zu setzen.

## **2 Zur Materialität von Routine und Vertrauen: Grundvoraussetzung für Kreditwürdigkeit?**

Wie gezeigt wurde, sind die materiellen Hinterlassenschaften in Form von Kerbhölzern alles andere als eindeutig für das Kreditwesen im Frühmittelalter. Weder lässt sich der Umfang, noch die Art und Weise des Einsatzes in dieser Epoche näher umreißen. Wird aber nach den Voraussetzungen für Kredite gefragt, so lässt sich der Bogen durchaus weiterspannen. So liefern uns eine Reihe von in das frühe Mittelalter datierender Objekte Hinweise darauf, dass sie im Kontext von Interaktions- und Austauschprozessen unter fremden Parteien routinierte Praktiken ermöglichten und Vertrauen symbolisieren sollten. Vertrauen war neben Sicherheiten eine wesentliche Voraussetzung bei der Vergabe von Krediten oder Leihgeschäften, denn Kreditgeschäfte sind neben ökonomischen Handlungen immer auch soziale Interaktionsprozesse, in denen Kreditwürdigkeit durch symbolische Handlungen hergestellt werden kann. Dies war insbesondere dann vonnöten, wenn Personen, in der Regel Kaufleute oder Seefahrer, im fortgeschrittenen Mittelalter auch Pilger, an einem fremden Ort ein Darlehen benötigten. Im Gegensatz zu ansässigen Personen konnten sie nicht ohne Weiteres Referenzen vorweisen und Bürgen benennen. Ansonsten waren materielle Sicherheiten von beträchtlicher Höhe zu leisten.<sup>72</sup> Umso wichtiger dürfte es gewesen sein, an fremden Handelsplätzen Kontakte zu einheimischen Akteuren aufzubauen und sich ihrer Unterstützung zu versichern.

---

<sup>72</sup> Heers 2000.

Nach Søren M. SINDBÆK äußert sich Routinisierung archäologisch vor allem in standardisierten Handelsobjekten beziehungsweise Waren. So ist weniger ihre Verbreitung als ihr Charakter entscheidend. Durch ihre Anpassung an gemeinsam akzeptierte und die Vergleichbarkeit erleichternde Normen wurden der Austausch unter sich fremden Akteuren vereinfacht und Konflikte reduziert.<sup>73</sup>

Eine solche Ware sind Barren. Im frühmittelalterlichen Ostseeraum treten sowohl Eisen- als auch Messingbarren auf. Für die spezifischen Barrenformen lassen sich weder produktionsprozesstechnische oder transportrelevante Argumente noch solche für die Weiterverarbeitung finden. Ganz im Gegenteil, die Wiederverwendung von Metallresten ist in der Regel einfacher. So ist der Metallbarren kein Resultat technischer Zwänge des Rohmaterialaustauschs, sondern ein soziales Produkt mit hohem Symbolgehalt.<sup>74</sup> Je mehr eine formale Standardisierung von Metallbarren in einer Region fassbar wird, so die Schlussfolgerung SINDBÆKS, desto höher ist der Grad der Routine.

Im südlichen und westlichen Ostseeraum sind im ausgehenden Frühmittelalter und frühen Hochmittelalter die Barren vom Typ Mästermyr verbreitet, so auch im Barrenhort von Haithabu. Es handelt sich hier um 43 bis 46 cm lange, länglichschmale, plattenförmige Barren, die eine breite Mitte von bis zu 6 cm und schmaler werdende Enden aufweisen. Im korrodierten Zustand liegt ihr Gewicht zwischen 500 und 750 g.<sup>75</sup> Andere, ältere Barrenformen wie die sichelförmigen Exemplare treten hingegen regional begrenzter auf. Sie werden für das wikingerzeitliche Skandinavien auch als Währung diskutiert.<sup>76</sup>

Weiterhin sind Messingbarren in Form länglicher Stangen bekannt. Sie erreichen Längen bis zu 45 cm und ein Gewicht bis 400 g. Etwa drei Viertel aller im Ostseeraum angetroffenen Barren(-fragmente) und Gussformen lassen sich dabei in sechs standardisierte Typen unterteilen. Sie treten im 8. Jahrhundert das erste Mal auf, um dann ab dem 10. Jahrhundert ein weitgehend einheitliches Gewicht aufzuweisen.<sup>77</sup> Diese Entwicklung lässt sich als Routinisierungsprozess verstehen, beginnend bei der durch die materielle Manifestation sozialer Praktiken hergestellten Authentizität hin zu standardisierten Handelsgütern. Ähnlich lässt sich auch die Entwicklung der Eisenbarren deuten.<sup>78</sup>

Ungeachtet des skizzierten Symbolgehalts, der dazu führte, dass durch Routine das Vertrauen in Handelspartner gestärkt zu werden vermochte, war der

---

<sup>73</sup> Sindbæk 2001, S. 50, 59; ders. 2005.

<sup>74</sup> Sindbæk 2001, S. 51.

<sup>75</sup> Müller-Wille 1980, S. 129–139.

<sup>76</sup> Hallinder u. Haglund 1978, S. 30–58.

<sup>77</sup> Sindbæk 2001, S. 51–56.

<sup>78</sup> Ebd., S. 58.

Metallbarren zweifelsohne auch ein mobiler Wertspeicher, wie die Hortfunde aus Haithabu, Birka und Ribe belegen.<sup>79</sup> Auch zahlreiche andere Gegenstände wurden verborgen, darunter neben Edelmetallen und Rohstoffen auch Werkzeuge.<sup>80</sup> Deutlich häufiger gelangte ab dem 9. Jahrhundert jedoch Silber in Form von Schmuck und Münzen, vor allem aber im zerteilten Zustand, dem sogenannten Hacksilber, in den Boden. Unzählige Horte aus dem gesamten Ostseeraum sind bekannt.<sup>81</sup> Betrachtet man jedoch die Mengen des deponierten Silbers, so wird deutlich, dass es sich hier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keinesfalls um größere Summen handelte.<sup>82</sup> Auch wenn die Menge des in den Ostseeraum strömenden Silbers über das 9. und 10. Jahrhundert ständig zunahm,<sup>83</sup> ist davon auszugehen, dass Landbesitz und Viehbestand über das gesamte frühe Mittelalter die größten Werte blieben.

Allerdings war Silber deutlich wertbeständiger als Vieh, das unter hohem Aufwand versorgt werden musste und von äußeren Faktoren beeinflusst wurde, oder als Landbesitz, der durch Erbteilung geschmälert werden konnte. Die Analyse des Silbers der in Skandinavien bekannten Hortfunde zeigt auf, dass dieses einer hohen Austauschdynamik unterlag, also nicht als zusammenhängender Münz- und Silberbesitz einmalig verborgen wurde. Kaum eine Münze oder ein Schmuckstück fand sich in mehrfacher Ausführung im gleichen Hort.<sup>84</sup> Von daher greifen in der Forschungslandschaft weitverbreitete, aber bei detaillierter Betrachtung eindimensionale Erklärungsmuster für das Anlegen von Hortfunden wie Krisenzeiten, Absicherung oder kultische Handlungen nur bedingt.<sup>85</sup> Vielmehr kristallisierte sich in der jüngeren Forschung die Tendenz heraus, Silber neben seiner Eigenschaft als Wertspeicher eine wichtige Rolle bei der Veränderung der sozialen Position des Einzelnen in der wikingerzeitlichen Gesellschaft zuzuschreiben. So könnte eine der Hauptmotivationen zum Akquirieren von Silber über Handel oder Raub die von den Familien geführten Verhandlungen im Zuge von Heiraten gewesen sein. Eine weitere bedeutende Aufgabe übernahm das Edelmetall durch das Festigen sozialer Bindungen, das über den alltäglichen Umgang und geteilte Wertvorstellungen erzielt wurde.<sup>86</sup> Dies zeichnet sich nicht nur in den wikingerzeitlichen Gesellschaften, sondern ebenso in der erweiterten

---

79 Ebd., S. 51–55.

80 Steuer 1987, S. 179, Anm. 154; Warnke 1992/93; zusammenfassend Sindbæk 2011, S. 50–52.

81 Zusammenfassend Steuer 1987, S. 123, Anm. 28; Graham-Campbell, Sindbæk u. Williams 2011.

82 Naumann 1987.

83 Steuer 1987, S. 128; Herschend 1989.

84 Herschend 1989; Hårdh 1996.

85 Vgl. dazu Wehner 2019, S. 70–77.

86 Sindbæk 2011.



skandinavischen Welt von Irland bis nach Russland ab, wo das Hacksilber durch seine hohe Mobilität, Teilbarkeit, Transportfähigkeit und Lagereigenschaft ab dem 9. Jahrhundert nicht nur zu einem breit akzeptierten Währungsäquivalent wurde, sondern regelrecht als „social glue“<sup>87</sup> fungierte.

Ein hoher Stellenwert bei der Etablierung sozialer Bindungen kommt dem mit der Gewichtsgeldwirtschaft verbundenen metrologischen System zu, das sich nur wenige Dekaden später im genannten Raum verbreitete. Um das Silber präzise abzuwiegen, wurden standardisierte Waagen und abgestufte Gewichtssätze eingeführt, die archäologisch in großer Zahl im Ostseeraum anzutreffen sind. Unter den Gewichten lassen sich mit den sogenannten Kugelzongewichten (bronzebeschichtete eiserne Kugeln mit abgeflachten Polen) und Kubooktaedergewichten zwei grundlegende Typen unterscheiden. Die Unterteilung der Gewichte orientierte sich dabei an den Rechen- und Gewichtseinheiten der Geldwirtschaft im islamischen Kalifat – der Region, aus der bis Mitte des 10. Jahrhunderts ein Großteil des Silbers in den Ostseeraum gelangte.<sup>88</sup>

Diese Gewichte wurden nicht nur von in den großen Zentren des Fernhandels ansässigen Akteuren verwendet, sondern auch von Personen in agrarisch geprägten Gemeinschaften. Zudem liegen die Anteile von weiblich bestimmten Skeletten unter den mit Waagen und Gewichten ausgestatteten Gräbern in vielen untersuchten Gräberfeldern zwischen 20 und 50 Prozent, was offenbart, dass Frauen das Wägeequipment genauso wie Männer nutzten. Somit waren sie ebenfalls in die Gewichtsgeldwirtschaft eingebunden.<sup>89</sup>

Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass die Gewichte als exakt und zuverlässig wahrgenommen wurden, denn aufgrund ihrer Form, ihres Materials und ihrer feinen Ornamentierung waren sie einerseits schwer zu fälschen, während sie andererseits einen Eindruck von Präzision hervorriefen. Die Gewichtssätze zu verwenden war also mit Vertrauenswürdigkeit konnotiert.<sup>90</sup> Vor diesem Hintergrund lässt sich auch ein weiteres Phänomen erklären. Ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist eine sich an den Gewichten orientierende Verzierung von Messgeräten wie Waagen und Messstäben zu beobachten. Hinzu tritt etwa im gleichen Zeitraum ein Untertyp der sogenannten Hufeisenfibeln, dessen Enden mit Kubooktaedergewichten verziert war, auf. Diese speziellen Hufeisenfibeln sind im gesamten Ostseeraum mit Schwerpunkten auf Gotland und in Finnland vertreten und wurden vor allem von Männern, aber auch von Frauen getragen.<sup>91</sup> Die in der

---

<sup>87</sup> Ebd., S. 46.

<sup>88</sup> Steuer 1997; Gustin 1997; Brather 2010.

<sup>89</sup> Kershaw 2019, S. 132–135.

<sup>90</sup> Gustin 2015, S. 31–33.

<sup>91</sup> Thunmark-Nylén 2006, S. 96–116.

Regel paarig verwendeten Fibeln fanden sich in Gräbern häufig zusammen mit Gewichtssätzen.<sup>92</sup> Ingrid GUSTIN<sup>93</sup> argumentiert, dass die Fibeln einen physischen Code darstellten, der es Fremden erlaubte, die Zugehörigkeit des Trägers oder der Trägerin zur Gruppe der Kaufleute zu entschlüsseln. Daher lassen sich die Fibeln als Kommunikationsinstrument verstehen, das sich der Vertrauenswürdigkeit, mit denen die Gewichte konnotiert waren, bediente. Sie könnten, wie auch ein in Schleswig angetroffenes Exemplar bezeugt, noch bis ins 13. Jahrhundert hinein im Einsatz gewesen sein.<sup>94</sup>

Ebenfalls in Verbindung mit Vertrauenswürdigkeit stehen sogenannte Ladendrachen, Maskottchen von Schlangen oder Drachen, die im neuzeitlichen Skandinavien über Ladentüren oder Tresen hingen und Gerechtigkeit und Fairness des Inhabers symbolisierten. Das Gleiche gilt für an Waagenenden angebrachte Drachenköpfe. Fünf bis sechs solcher Ladendrachen in Miniaturform, datierend in die zweite Hälfte des 12. und das 13. Jahrhundert, wurden wie die Kerbhölzer bei der Bryggen-Grabung in Bergen geborgen. Womöglich sollten auch sie Rechtschaffenheit symbolisieren oder es handelte sich um persönliche Glücksbringer, denn bereits in vorchristlicher Zeit ist die Verwendung von Schlangen und Drachen als Glückssymbol in Skandinavien verbreitet.<sup>95</sup>

Damit liegen neben symbolhaften Warenarten und einem genormten und als exakt wahrgenommenen Gewichtsgeldsystem auch zeichenhafte Accessoires vor, die den oder die Interaktionspartner:in als vertrauenswürdige Person auswiesen. Dass die kubooktaederverzierten Hufeisenfibeln bis in das 13. Jahrhundert getragen wurden und damit noch 100 Jahre nach dem Verschwinden der Gewichtsgeldwirtschaft, könnte ein Hinweis darauf sein, dass die damit verknüpfte Zeichenebene weiterhin Gültigkeit besaß. Es muss daher in Betracht gezogen werden, dass auch Pfandleiher und Kreditoren sich mit derartigen Symbolen versahen, um gegenüber Fremden ihren Berufsstand und ihre Vertrauenswürdigkeit zu signalisieren.

### 3 Schlusswort

Es sollte deutlich geworden sein, welches Potential in der archäologisch erfassten Materialität zu Erforschung des mittelalterlichen Kreditwesens liegt, aber auch, welche Limitierungen und Fallstricke es zu beachten gilt. In noch deutlich höherem

---

<sup>92</sup> Gustin 2015, S. 35.

<sup>93</sup> Ebd., S. 34–36.

<sup>94</sup> Schimmer 2021, S. 103–106.

<sup>95</sup> Grandell 1988, S. 70f., Anm. 2.

Maße als bei anderen Fundgattungen, wie etwa solchen zum Handwerk, ist das mit Kredit und im weiteren Sinne auch Transaktionswesen in Bezug zu setzende Material auf Parallelüberlieferung und historischen Kontext angewiesen. Dafür gilt es nicht nur rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Sphären zu berücksichtigen, sondern auch die zeichenhafte Ebene zu erschließen. Erst durch das Synthetisieren der Quellen mit ihrem interpretatorischen Überbau lässt sich das frühe mittelalterliche Kreditwesen materiell wie ideell erfassen.

Ist die Mittelalterarchäologie derart interdisziplinär angelegt, kann sie das Bild des frühen Kreditwesens um weitere Facetten bereichern. Durch die zeitliche und örtliche Gebundenheit der Materialität gelingt es ihr, Fragen nach dem Wann und Wo und durch die Identifizierung dahinterstehender Praktiken und Motive auch nach dem Wer und Wie zu beantworten. Auch würde sich ein vertiefender Blick auf die Aussagekraft archäologischer Quellen zu den Orten, an denen Kreditpraktiken durchgeführt werden, lohnen. Areale wie Marktplätze und Hafenanlagen stehen nicht nur in enger Verbindung zu den hier angeführten, zeichenhaft konnotierten Funden, sondern liefern durch ihre Ausgestaltung die benötigten Voraussetzungen für öffentliche Transaktionen.<sup>96</sup> Die dort generierte Atmosphäre von Sicherheit und Vertrauen dürfte damit geeignete Räume für Kreditgeschäfte geschaffen haben.

Es ist die Hoffnung des Verfassers, dass dieser Beitrag dazu anregt, die angeführten Objekte auch im Kontext von Kreditbeziehungen zu denken. Dies gilt insbesondere für die Kerbhölzer, denen ein deutlich höheres Potential innewohnt als gemeinhin angenommen. Um dieses freizusetzen, bedarf es jedoch weiterer systematischer Aufnahmen und ihre Begleitung durch historische Quellen.

## Literaturverzeichnis

- Baxter, William T.:** Early Accounting, the Tally and the Checkerboard. In: *The Accounting Historian's Journal* 10 (1989), S. 43–83.
- Brather, Sebastian:** Silver, Weights and Scales around the Baltic, 8th to 11th Centuries. In: Babette Ludowici (Hg.): *Trade and Communication Networks of the First Millennium AD in the Northern Part of Central Europe. Central Places, Beach Markets, Landing Places and Trading Centres* (Neue Studien zur Sachsenforschung 1). Stuttgart 2010, S. 143–164.
- Brisbane, Mark A. (Hg.):** *The Archaeology of Novgorod, Russia. Recent Results from the Town and Its Hinterland* (The Society for Medieval Archaeology Monograph Series 13). Lincoln 1992.
- Bukowska-Gedigowa, Janina u. Bogusław Gediga:** *Wczesnośredniowieczny gród*

---

<sup>96</sup> Vgl. Rösch 2018, S. 239–276; ders. 2019; ders. 2021.

- na Ostrówku w Opolu (Polskie badania archeologiczne 25). Breslau 1986.
- Dollinger, Philippe:** The German Hansa. Stanford 1970.
- Filipowiak, Władysław:** Wolliner Kerbstöckchen. In: Felix Biermann, Ulrich Müller u. Thomas Terberger (Hgg.): „Die Dinge beobachten ...“. Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum 2). Rahden 2008, S. 503–509.
- Grandell, Axel:** Karvstocken. En förbisedd kulturbärande. Ekenäs 1982.
- Grandell, Axel:** Finds from Bryggen Indicating Business Transactions. In: The Bryggen Papers 2 (Supplementary Series 2). Oslo 1988, S. 66–72.
- Gühne, Arndt:** Stadtarchäologie in Freiberg. Holzfunde (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 22). Berlin 1991.
- Gustin, Ingrid:** Islam, Merchants, or King? Who Was Behind the Manufacture of Viking Age Weights? In: Hans Andersson, Peter Carelli u. Lars Ersgård (Hgg.): Visions of the Past. Trends and Traditions in Swedish Medieval Archaeology (Lund Studies in Medieval Archaeology 19, Riksantikvarieämbetet Arkeologiska undersökningar Skrifter 24). Lund 1997, S. 163–177.
- Gustin, Ingrid:** Trade and Trust in the Baltic Sea Area during the Viking Age. In: James H. Barrett u. Sarah J. Gibbon (Hgg.): Maritime Societies of the Viking and Medieval World (Society for Medieval Archaeology Monograph Series 37). Leeds 2015, S. 25–40.
- Hallinder, Pär u. Kerstin Haglund:** Iron Currency Bars in Sweden. In: Kristina Lamm u. Agenta Lundström (Hgg.): Excavations at Helgö V. Stockholm 1978, S. 30–58.
- Hansen, Gitte:** Bergen c. 800–c. 1170. The Emergence of a Town (The Bryggen Papers. Main Series 6). Bergen 2005.
- Hårdh, Birgitta:** Silver in the Viking Age. A Regional-Economic study (Acta archaeologica Lundensia 25). Stockholm 1996.
- Heers, Johannes:** Kreditwesen. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (2000), S. 1581 f.
- Henkelman, Wouter F. M. u. Margaretha L. Folmer:** Your Tally is Full! On Wooden Credit Records in and after the Achaemenid Empire. In: Kristin Kleber u. Reinhard Pirngruber (Hgg.): Silver, Money and Credit. A Tribute to Robartus J. van der Spek on the Occasion of his 65th Birthday (PIHANS 128). Leiden 2016, S. 133–239.
- Herschend, Frands:** Vikings Following Gresham's Law. In: Thomas B. Larsson u. Hans Lundmark (Hgg.): Approaches to Swedish Prehistory. A Spectrum of Problems and Perspectives in Contemporary Research (BAR International Series 500). Oxford 1989, S. 373–392.
- Holubowicz, Włodzimierz:** Opole w wiekach X–XII. Katowice 1956.
- Jacob, Andrea:** Das Kerbholz, eine archäologische Schriftquelle. In: Dietrich Lutz (Hg.): Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Stuttgart 1992, S. 17.
- Jenkinson, Hilary:** Exchequer Tallies. In: Archaeologia or Miscellaneous Tracts Relating to Antiquity 62 (1911), S. 367–380.
- Jenkinson, Hilary:** William Cade, a Financier of the Twelfth Century. In: The English Economic History Review 28 (1913), S. 208–220.
- Jenkinson, Hilary:** Medieval Tallies, Public and Private. In: Archaeologia or Miscellaneous Tracts Relating to Antiquity 74 (1925), S. 289–351.

- Kershaw, Jane F.:** Metrology and Beyond. New Approaches to Viking-Age Regulated Weights. In: Lorenz Rahmstorf u. Edward Stratford (Hgg.): *Weights and Marketplaces from the Bronze Age to the Early Modern Period (Weight & Value 1)*. Kiel, Hamburg 2019, S. 127–138.
- Kilger, Christoph:** What Viking Merchants Had in Mind. Exploring Islamic Weight Standards and Weighing Practices within Early Medieval Trading Networks. In: Lorenz Rahmstorf, Gajko Barjamovic u. Nicola Ialongo (Hgg.): *Merchants, Measures and Money. Understanding Technologies of Early Trade in a Comparative Perspective (Weight & Value 2)*. Kiel, Hamburg 2021, S. 245–260.
- Kovalev, Roman K.:** Accounting, Tag and Credit Tallies. In: Mark Brisbane u. Jon G. Hather (Hgg.): *Wood Use in Medieval Novgorod*. Oxford 2007, S. 189–202.
- Kuchenbuch, Ludolf:** Pragmatische Rechenschaftigkeit? Kerbhölzer in Bild, Gestalt und Schrift. In: *Frühmittelalterliche Studien* 36 (2002), S. 469–490.
- Meier, Dirk:** Scharstorf. Eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland. *Archäologische Funde (Offa-Bücher 70)*. Neumünster 1990.
- Morris, Carole A.:** Craft, Industry and Everyday Life. Wood and Woodworking in Anglo-Scandinavian and Medieval York (The Archaeology of York 17. The Small Finds 13). London 2000.
- Müller, Ulrich:** Holzfunde aus Freiburg/Augustinereremitenkloster und Konstanz. Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 21). Stuttgart 1996.
- Müller-Wille, Michael:** Ein Barrenhort aus Haithabu. In: *Offa* 37 (1980), S. 129–145.
- Naumann, Hans P.:** Warenpreise und Wertverhältnisse im alten Norden. In: Klaus Düwel, Herbert Jankuhn, Harald Siems u. a. (Hgg.): *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil 4: Der Handel der Karolinger und Wikingerzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse. F. 3, 156)*. Göttingen 1987, S. 374–389.
- Noonan, Thomas S. u. Roman K. Kovalev:** What Can Archaeology Tell Us about Debts in Kievan Rus'? In: *Russian History* 27 (2000), S. 119–154.
- Petrov, Mikhail I.:** Archaeology of Medieval Novgorod in the 21st Century, through the Time of Changes. In: *Blickpunkt Archäologie* 6 (2018), S. 44–47.
- Postan, Michael M.:** Credit in Medieval Trade. In: *Economic History Review* 1 (1928), S. 234–261.
- Rech, Manfred:** Gefundene Vergangenheit – Archäologie des Mittelalters in Bremen (Bremer archäologische Blätter 3). Bonn, Bremen 2004.
- Rode, Holger:** Ein frühneuzeitliches Kerbholz aus der Altstadt von Wittenberg. In: Rüdiger Fikentscher (Hg.): *Tausch- und Geldkulturen in Europa*. Halle a. d. Saale 2019, S. 109–125.
- Rösch, Felix:** Das Schleswiger Hafenviertel im Hochmittelalter. Entstehung – Entwicklung – Topographie (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beihefte 26). Bonn 2018.
- Rösch, Felix:** Medieval Marketplaces in Northern Europe. An Overview with an Emphasis on Merchant Seafaring. In: Lorenz Rahmstorf u. Edward Stratford (Hgg.): *Weights and Marketplaces from the Bronze Age to the Early Modern Period (Weight & Value 1)*. Kiel, Hamburg 2019, S. 275–296.

- Rösch, Felix:** The Technology of Medieval Maritime Trade. An Archaeological Perspective on Northern Germany and Beyond. In: Lorenz Rahmstorf, Gojko Barjamovic u. Nicola Ialongo (Hgg.): Merchants, Measures and Money. Understanding Technologies of Early Trade in a Comparative Perspective (Weight & Value 2). Kiel, Hamburg 2021, S. 69–98.
- Roover, Raymond de:** Money, Banking and Credit in Medieval Bruges. Italian Merchant-Bankers, Lombards and Moneychangers. Chicago 1942.
- Saggau, Hilke E.:** Gehauene und geschnitzte Holzfunde aus dem mittelalterlichen Schleswig (Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 17). Neumünster 2006.
- Schietzel, Kurt:** Spurensuche Haithabu. Dokumentation und Chronik 1963–2013. Neumünster 2014.
- Schimmer, Michaela:** Der Übergang von Haithabu nach Schleswig im Spiegel der hochmittelalterlichen Funde. Ausgewähltes Fundmaterial der Grabung Hafengang 11 in Schleswig. Diss. Kiel 2021.
- Schubert, Ernst:** Novgorod, Brügge, Bergen und London. Die Kontore der Hanse. In: *Concilium medii aevi* 5 (2002), S. 1–50.
- Schuldt, Ewald:** Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 39). Berlin 1985.
- Sindbæk, Søren M.:** An Object of Exchange. Brass Bars and the Routinization of Viking Age Long-Distance Exchange in the Baltic Area. In: *Offa* 58 (2001), S. 49–60.
- Sindbæk, Søren M.:** Ruter og rutinsivering. Vikingetidens fjernhandel i Nordeuropa. Kopenhagen 2005.
- Sindbæk, Søren M.:** Silver Economies and Social Ties, Long-Distance Interaction, Long-Term Investments – and Why the Viking Age Happened. In: Ders., James Graham-Campbell u. Gareth Williams (Hgg.): *Silver Economies, Monetisation and Society in Scandinavia, AD 800–1100*. Aarhus 2011, S. 41–65.
- Steuer, Heiko:** Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse. In: Klaus Düwel, Herbert Jankuhn, Harald Siems u. a. (Hgg.): *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil 4: Der Handel der Karolinger und Wikingerzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse. F. 3, 156)*. Göttingen 1987, S. 113–197.
- Steuer, Heiko:** Waagen und Gewichte aus dem mittelalterlichen Schleswig. Funde des 11. bis 13. Jahrhunderts aus Europa als Quellen zur Handels- und Währungsgeschichte (*Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft* 10). Köln u. a. 1997.
- Szabó, Máttyás, Gertrud Grenander Nyberg u. Janken Myrdal:** Die Holzfunde aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof (Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins Serie A, Elisenhof 5). Frankfurt a. M. 1985.
- Thompson, Michael W.:** Novgorod the Great. Excavations at the Medieval City. London 1967.
- Warnke, Dieter:** Der Hort eines Edelmetallschmiedes aus der frühslawischen Siedlung Rostock-Dierkow. In: *Offa* 49/50 (1992/93), S. 197–206.
- Wedell, Moritz:** Zählen. Semantische und praxeologische Studien zum numerischen Wissen im Mittelalter (*Historische Semantik* 14). Göttingen 2011.

**Wehner, Donat:** Artefakt-Netzwerke im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle zum hohen Mittelalter. Zur Quantifizierung, Visualisierung und Beschaffenheit überregionaler Kommunikations- und Austauschbeziehungen (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 329). Bonn 2019.

**Westphal, Florian:** Die Holzfunde von Haithabu (Die Ausgrabungen in Haithabu 11). Neumünster 2006.

**Wyffels, Carlos:** De kerfstock in onze gewesten. In: Mededelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België 50 (1988), S. 19–39.

**Yale University (Hg.):** The Dawn of Modern Banking (Publications of the Center for Medieval and Renaissance Studies). New Haven 1979.